

einen fruchtbaren Wiesenstreifen, rechts einen sandigen, mit dürftigen Kiefern bestandnen Düngürtel; dann passiert das Schiff bei dem Orte Ratzschhäuser die sächsisch-preussische Grenze. Nicht weit davon auf einer Anhöhe steht eine weithin sichtbare Steinsäule, die an einen der wichtigsten Momente der deutschen Geschichte erinnert. Hier überschritt am 15. Juni 1866 der preussische General Herwarth von Bittenfeld mit der Elbarmee den Strom, um durch Befegung Sachsens die Niederwerfung Oesterreichs und damit die Lösung der deutschen Frage vorzubereiten. Es ist eine wunderfame Ironie der Weltgeschichte, daß fast an derselben Stelle dreihundert Jahre früher Karl V. die Elbe in entgegengesetzter Richtung überschritt, um durch Zertrümmerung des mächtigsten protestantischen Staats die Vorherrschaft eben dieses fremdländisch-katholischen Geistes im Reiche zu sichern, der 1866 endgiltig von der Teilnahme am Aufbau des deutschen Nationalstaats zurückgewiesen werden mußte. Der schlichte Wiesenplan der Domäne Borschütz wird zum grandiosen Schauplatz des Weltgerichts, wenn man die trennenden Schranken der Jahrhunderte und des Raumes in Faustische Nebel versenkend sich folgendes Bild vor die Seele stellt: Karl V., eine zarte, fast gebrechliche Gestalt mit fahler Hautfarbe, in goldschimmerndem Harnisch und burgundischer Feldbinde auf seinem Schlachtrosse, umgeben vom Herzog Alba und andern spitzbärtigen spanischen Granden, den venezianischen Gesandten, spanischen Arkebusirern, neapolitanischen Kürassieren und leichten italienischen Reitern begegnet nordwärts reitend den südwärts marschierenden blauen Bataillonen Wilhelms I., pommerischen Grenadieren und märkischen Landwehrlenten, geführt vom kriegerischen Adel desselben Brandenburger Landes, aus dem Karl V. nicht nur ein kleines Hilfskorps, sondern sogar den Kurprinzen beim Heere hatte. Welch einen verwunderten Blick mußte dieser, der nachmalige Kurfürst Johann Georg mit seinem graubärtigen Epigonen Wilhelm, mußten Alba und Herzog Moriz mit Bismarck und Moltke austauschen!

Ein Volk aufplatternder Kiebitze reißt uns mit lautem Geschrei aus unsrer Träumerei in die Wirklichkeit zurück und lenkt den Blick auf die Uferbüsche, aus denen die schwarzweißen Vögel, seit 1815 die berufenen Grenzer in diesen Gefilden, durch das Geräusch der Räder unsers Dampfers aufgeschreckt wurden. Da fällt uns ein grundsätzlicher Unter-

schied in der Bauweise der preussischen Schutzdämme gegen die sächsischen auf. In Sachsen wird der Strom durch Dämme eingeengt, die parallel zur Stromrichtung laufen, in Preußen baut man Paralleldämme nur da, wo das natürliche Ufer nicht hoch genug ist, um eine Überschwemmung tiefliegender Landstrecken zu verhüten, übrigens aber schiebt man, ähnlich wie an der Meeresküste, steinerne Buhnen rechtwinklig zur Stromrichtung gegen die Flut vor. Die sächsischen Strombeamten sind nicht wenig stolz auf das bessere Ansehen und die bessere Erhaltung ihrer Paralleldämme, die preussischen Buhnen dagegen gewähren, wie man sagt, der jungen Brut der Fische in dem zwischen ihnen liegenden Gewässer eher ein Asyl gegen die verderblichen Wellen der Raddampfer, die die Fischbrut auf den Strand schleudern.

Noch immer begleitet das bei jeder Biegung des Stroms wieder hervortretende Bild der hochragenden Akropolis von Strehla aus duftiger Ferne unsre Fahrt; nordwestlich davon erstreckt sich stundenweit ein dunkler Waldstreifen, der zu dem großen Sigenrodaer Forst hinüberleitet, in dessen Mitte weltvergessen das Städtchen Schilda schlummert, die Heimat der reizenden Schildbürgergeschichten und des genialen Feldherrn Gneisenau. Bei sinkender Sonne fährt unser Dampfer in den langen, schmalen Hafen von Mühlberg ein. Dieser ist eigentlich das alte Elbett, das bis an die Stadt hinan schiffbar ist, weiterhin aber in einen sumpfigen Graben verläuft, seitdem vor fünfzig Jahren, um die Stadt vor Überschwemmungen zu behüten, von Löbnitz bis über Köttlig hin ein neues Strombett eröffnet worden ist.

Mühlberg (zuerst 1228 urkundlich als Moleberg = Grenzburg genannt) gehört auch zu der Kette der Elbburgen, die wie Briesnitz, Pesterwitz, Meissen, Zabel, Zehren, Boritz, Strehla, Torgau und andere seit der Zeit der sächsischen Kaiser die rechts und links vom Strom sesshaften Slawen zu beherrschen bestimmt waren und zugleich eine Operationsbasis nach den Lausitzen hin bildeten. Doch gehört Mühlberg nicht zu den ersten Gründungen dieser Art und ist wohl auch nur von bescheidner Wichtigkeit gewesen. Interessant ist der heute noch erkennbare Grundplan der Stadt. Ihre nördliche Hälfte, die Altstadt, besteht aus dem rechteckigen Markte und den ihn umgebenden Straßen und ist von der südlich liegenden, an den Hafendamm angelehnten Neustadt